

kennst (49) oder wenn er gegen Jos. Pieper die Ableitung des sittlich Guten aus der „essentia“ für unmöglich hält (39; 152). Es gibt wohl eine Gruppe verschiedener Wege, von denen nur einer zum rechten Ziele führt; es gibt aber auch solche, die alle oder mehrere gangbar sind.

Am Ende sei noch auf eine stilistische Eigenart des Verfassers hingewiesen: Das Gesamt seiner Sätze besteht aus solchen, die nur aus deutschen Wörtern bestehen, aus solchen, die sowohl aus deutschen als auch aus lateinischen und endlich aus solchen, die nur aus lateinischen Wörtern bestehen. Dabei bleiben die Fremdwörter unübersetzt. Es mag Gründe geben, die einen solchen bunten Reigen rechtfertigen können. Aber ein starker Grund, dergleichen nicht zu tun, ist die Tatsache, daß heute viele jüngere Moraltheologen diese lateinischen Einschübel nicht mehr verstehen. Es wäre schade, wenn dadurch Leser abgeschreckt würden, sich mit diesem bedeutsamen Buche zu befassen.

J. Endres

GUTTING, Ernst: *Offensive gegen den Patriarchalismus*. Für eine menschlichere Welt. Freiburg 1987: Herder Verlag. 174 S., kt., DM 19,80.

Soeben ging die Bischofssynode in Rom zu Ende, auf der unter anderm auch die Frage der Stellung und Würdigung der Frau in der Kirche behandelt wurde. Vieles von dem, was an Kritik in der Kirche über ihre anscheinend negative Einstellung zur Frau im Laufe der letzten Jahre laut geworden ist, hat sich damit erledigt.

Wem das noch nicht genügen sollte, müßte zu dem Buch des Weihbischofs von Speyer, des Referenten für die Frauenseelsorge bei der deutschen Bischofskonferenz, Ernst Gutting, greifen. Vom „mulier taceat in ecclesia“ (Paulus) über die Streitfrage, ob die Frau überhaupt ein Mensch sei, bis in die Stellung der Kirche heute, müßte allerdings ein weiter Weg zurückgelegt werden.

Das starke Geschlecht ist nicht immer das starke Geschlecht gewesen. Von der Frau gilt aber, was einmal ein Bischof über Nonnen gesagt haben soll: Setzt zwei von ihnen mit einem (Sonnen)schild in die Wüste; in einem Jahr steht dort ein blühendes Kloster.

Das zweite Kapitel des Buches: „Der Patriarchalismus“ (S. 47ff.) setzt sich mit dem Ursprung des Patriarchalismus auseinander. Dabei wäre es gut gewesen zu erwähnen, daß es doch nur in einem Bereich der Welt zu der Entwicklung gekommen ist; neben den vaterrechtlichen Kulturen, die sich weitgehend mit den Jäger- und Hirtenkulturen decken, gibt es (bzw. gab es) doch auch die ebenso alten mutterrechtlichen Kulturen. Und die unantastbare Stellung der „nonna“, der Großmutter, im italienischen Lebensbereich darf nicht unerwähnt bleiben.

Die Mißwüchse des Patriarchalismus sind leider nicht zu übersehen. Wie es zur partnerschaftlichen Beziehung zwischen den Ehepartnern kommen kann, ob das gerade auch die Frauen wollen, das ist und bleibt aber auch noch eine Frage.

Das heiße Eisen: „Frauen als Priester“ wird zwar berührt (S. 131), doch finde ich nichts im Text, der da lautet: „Die Frage der bis heute ausgeklammerten Weiheämter wurde in ihrem derzeitigen Status oben (wo ???) bereits dargelegt“ (S. 131).

E. Grunert

*Mut zum Gewissen*. Einladung zu einer riskanten Seelsorge. Hrsg. v. Hubert WINDISCH. Regensburg 1987: F. Pustet. 184 S., kt., DM 24,80.

Das vorliegende Buch ist aus Kolloquien im Kreis der Doktoranden und Habilitanden am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg entstanden. Es soll eine Hilfe für die Seelsorger sein, die „die Menschen aus der Kraft des Evangeliums und der kirchlichen Tradition befähigen“ sollen, „zu einem verantwortlichen Lebensentwurf, zu praktisch gelebten Überzeugungen, zu begründeten Gewissensentscheidungen zu kommen.“ So Konrad Baumgartner. Er möchte den „Titel Seelsorger als gemeinsame Berufsbezeichnung für Kleriker und Laien im kirchlichen Dienst“ vorschlagen (12). Die Aufgabe der Seelsorge sieht er darin, „Führer der Gewissen“ (Joh. Paul II.) (13) und „Vermittler zu sein zwischen Gewissen und Autorität, zwischen Normen und Überzeugungen, zwischen Anspruch und Situation . . . , Begleiter auf dem Weg zur christlich verstandenen und praktizierten Freiheit . . .“ (79). „Eine

„glaubensgeleitete Gewissensbildung“ von Christen zielt also letztlich darauf ab, die Menschen zu einer möglichst personalen Gottesbeziehung zu befähigen“ (97). Baumgartner hält eine fundamentale Identifikation mit dem Evangelium und eine kritisch-konstruktive Identifikation mit der Autorität der Kirche für unverzichtbar. Dabei spiele die Spiritualität des Priesters eine entscheidende Rolle (80). Die Aufgabe als „Ermutiger und Begleiter der Gewissen“ mache die Seelsorge „riskant“ (12f.). Dieser Aufsatz von K. Baumgartner sei besonders der Lektüre empfohlen. Die anderen Beiträge sind von H. Windisch (Das Gewissen. Anfragen an den Begriff), ders. (Auf dem gemeinsamen Weg zur persönlichen Radikalität), H. Brunner (Den Balken im eigenen Auge erkennen), G. Tischler (Wenn das Überleben gelingen soll), F. Gasteiger (Ein Wort verändert den Menschen), E. Garhammer (Ermunterungen zu einer riskanten Praxis). H. J. Müller

BREITENBACH, Roland: *Mit dir will ich leben*. Auf dem Weg zur Ehe. Mainz 1987; Matthias-Grünewald-Verlag, 108 S., kt., DM 14,80.

In diesem Buch finden sich hervorragende, mit Beispielen aus dem heutigen Denken und Leben bereicherte Aussagen über die menschliche Geschlechtlichkeit als Geschenk Gottes, über Sinn und Glück der Zärtlichkeit, über die Geborgenheit, die junge Menschen im Miteinander suchen und finden. Mit viel Einfühlungsvermögen in ihre Sehnsüchte und ihre Situation versucht der Verf., ihre Liebesgeschichte „an wichtigen Meilensteinen“ vorbei auf dem Weg zur lebenslangen Ehe zu begleiten (11). Andererseits möchte ich hinter manchen Aussagen ein deutliches Fragezeichen setzen. Gibt es „kein genaues Datum, wann die Ehe wirklich beginnt“ (11)? „Hat die Ehe sichtbar begonnen“, wenn ein Paar „nach guter Überlegung gewagt“ hat, schon in der Anfangsphase ihres Weges zusammenzuziehen und die volle Geschlechtsgemeinschaft aufzunehmen (25)? Wird hier nicht der Sinn der kirchlichen Trauung verkürzt, die zwar die Ehe nicht konstituiert – die Brautleute spenden sich ja selber das Sakrament der Ehe – aber doch den menschlichen Lebensbund Ehe „in den größeren Bund Gottes mit den Menschen, den er in Jesus Christus ein für allemal geöffnet hat“, hineinnimmt? So sagt es die Synode der Bistümer der Bundesrepublik in ihrem grundlegenden, nach vierjährigen Beratungen veröffentlichten Beschluß „Christlich gelebte Ehe und Familie“ (1.3.1). Sie fährt fort: „Das im Angesicht der Kirche verpflichtend ausgetauschte Ja-Wort zur dauerhaften und ausschließlichen ehelichen Lebensgemeinschaft zwischen gleichberechtigten Partnern ist das öffentliche Zeichen, mit dem die Ehe eingegangen und als Sakrament der Liebe zwischen Mann und Frau begonnen wird . . .“ (1.3.2). Kann man angesichts dieser eindeutigen Lehre der Kirche sagen: „Noch ist die Kirche zu einseitig festgelegt auf die kirchliche Trauung als dem Zeitpunkt für den wahren Ehebeginn“ (98)? Wie entschieden ist denn der Bindungswille derer, die ohne kirchliche Eheschließung zusammenziehen? Der Verf. meint selber: „Ehe auf Zeit, Probeehe, Freundschaftsehe, Lebenskameradschaft oder wie die eheähnlichen Verhältnisse alle genannt werden, sind und bleiben in der Regel unvollkommene Versuche, miteinander das Glück zu finden“ (61). – Eine andere Beobachtung: Es ist selbstverständlich, daß die Kirche den jungen Menschen nicht zuerst mit moralischen Vorhaltungen kommen soll, wie wiederholt in diesem Buch mit Recht gesagt wird. Was wir den Menschen zu sagen haben, ist die Frohbotschaft vom Heil, das Gott uns in Jesus Christus geschenkt hat. Darin ist das Heil eingeschlossen, das zwei Menschen auf ihrem gemeinsamen Lebensweg in der Ehe finden und zu dem sie einander helfen dürfen. Die Antwort auf dieses Geschenk ist ein Leben aus dem Glauben an diesen Gott in Jesus Christus: ein sittlich verantwortliches, „moralisches“ Leben. Gott hat uns in seiner Schöpfungs- und Erlösungsordnung die Maßstäbe gegeben, aus denen die „sittlichen Normen“ für ein christlich verantwortliches Leben gewonnen werden. Was auch immer man an anderen Bezeichnungen für das mißliebige Wort „sittliche Normen“ einsetzen will, was sachlich gemeint ist, kann nicht bestritten werden. Es geht nicht ohne sittliche Normen. Eine „normfreie Sittlichkeit“, sagt die bundesdeutsche Synode in ihrem Arbeitspapier „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“, „ist daher nicht zu verwirklichen. Den Menschen von Normen freizustellen hieße, ihn einem Entscheidungsdruck auszusetzen, dem er nicht gewachsen ist . . . Hilfe zur verantwortlichen Entscheidung kann nicht durch Lockerung bisheriger Normen geleistet werden“ (3.3.2 u. 3). Für eine verantwortlich gelebte Sexualität stellt die Synode in ihrem oben genannten Dokument (Beschluß) fest: „Der Ort für die volle sexuelle Gemeinschaft von Mann und Frau ist jedoch die Ehe“ (2.2.1; auch in 3.1.3.3). Diese Feststellung steht nicht als These obenan, sondern ist die Folgerung aus den anthropologischen Voraussetzungen und theologischen (sakramentalen)